

Biografisches

Chaim Zhitlowsky (1865-1943) und seine Auseinandersetzung mit dem Marxismus¹

Kay Schweigmann-Greve

Der jüdische Narodnik (Volkstümmler) und Sozialrevolutionär Chaim Zhitlowsky ist der heutigen Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung weitgehend aus dem Blickfeld geraten. Beachtung findet er allenfalls in den Jüdischen Studien, wenn es um säkulares jüdisches Denken in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geht. Dies ist ein Verlust. Zhitlowsky ist aus heutiger Perspektive unter verschiedenen Gesichtspunkten von Interesse:

- als philosophischer Kritiker der hegel-marxsschen Dialektik in Erkenntnistheorie und Geschichtsphilosophie,
- als Aktivist und Theoretiker der russischen Partei der Sozialrevolutionäre,
- als sozialistischer Nationalismustheoretiker jenseits von Austromarxismus und Leninismus, hier besonders als Theoretiker einer säkularen, kulturbasierten jüdischen Identität.

Gegenstand dieses Beitrags sind – nach einer biografischen Skizze dieses zu Unrecht vergessenen Revolutionärs und kritischen Intellektuellen – der erste dieser Punkte sowie die damit verbundenen Kontroversen mit Georgij V. Plechanov und Karl Kautsky als Exponenten des zeitgenössischen monistisch-dialektisch-materialistischen Marxismusverständnisses.

1. Zu Zhitlowskys Person

Chaim Zhitlowsky (Chaim Osipovič Žitlovskij) wurde am 19. April 1865 als ältestes von neun Kindern im russischen Uštaš im Vitebsker Bezirk in einem chassidisch geprägten Haushalt geboren. Sein Vater, der in seiner Jugend an der Woloschyner Jeschiwa² eine Ausbildung zum Rabbiner ab-

1 Bearbeitete und erweiterte deutsche Fassung des Beitrags zur Plechanov-Konferenz „Von der Gruppe Befreiung der Arbeit zur russischen Sozialdemokratischen Partei“ am 25./26. September 2013 in St. Petersburg

2 Eine Jeschiwa ist eine traditionelle orthodoxe höhere Lehranstalt, in der der Talmud und jüdisches Recht studiert werden. Die Woloschyner Jeschiwa war im 19. Jh. die angesehenste

geschlossen hatte, war ein erfolgreicher Geschäftsmann, der mit dem Einkauf von Flachs für eine britische Firma zu Wohlstand gekommen war, ohne seine traditionellen religiösen Überzeugungen abzulegen. In seinem Bücherschrank befanden sich neben religiösen auch Bücher der Haskala, der jüdischen Aufklärung.³

Sein Sohn Chaim erhielt sieben Jahre lang eine traditionelle religiöse jüdische Bildung. Später besuchte er ein russisches Gymnasium. Dort machte er eine Phase starker Assimilation an die russische Kultur durch und russifizierte sogar zeitweise seinen Vornamen zu Efim. In dieser Zeit politisierte er sich und fand Zugang zu den Narodniki, den Vorläufern der russischen Sozialrevolutionäre. Nach einer Rückwendung zu seinen jüdischen Wurzeln versuchte er eine jüdische Sektion der Narodnaja Volja (Volkswille) zu gründen, deren Zentralkomitee das Projekt im Frühjahr 1886 jedoch ablehnte.⁴

1888 emigrierte Zhitlowsky angesichts drohender Verhaftung als aktiver Sozialrevolutionär aus Russland nach Berlin. Dort heiratete er Vera Lochoy, eine russische Gesinnungsgenossin. Noch im Herbst desselben Jahres wurde er aus Deutschland ausgewiesen und ging mit seiner Frau nach Zürich.⁵ Aus dieser Zeit, ab 1889 resultierte der Konflikt zwischen ihm und dem Vordenker der russischen Marxisten Georgij Plechanov. Die Differenzen zwischen den beiden beruhten auf der entgegengesetzten Beantwortung praktisch aller für eine sozialistische Bewegung wichtigen Fragen: der nach der politischen Taktik, den Triebfedern der historischen Entwicklung, dem „historischen Subjekt“ und der persönlichen Motivation des politischen Engagements genauso wie den Grundfragen der Erkenntnistheorie und der Geschichtsphilosophie. Während für Marxisten wie Plechanov der Sozialismus eine zukünftige Gesellschaftsformation war, auf die sich der Kapitalismus mit historischer Notwendigkeit zubewegte, stellte für Zhitlowsky „der Sozialismus ein sozial-ethisches Ideal“ in einer ergebnisoffenen historischen Entwicklung dar.⁶

te Institution ihrer Art in Osteuropa. Sie war rationalistisch, „litwakisch“ und antichassidisch ausgerichtet.

3 Siehe seine Erinnerungen: Chaim Zhitlowsky: *Sikhoines fun main leben*, Bd. 1, New York 1935, S.140f.

4 Siehe Kay Schweigmann-Greve: *Chaim Zhitlowsky: Philosoph, Sozialrevolutionär und Theoretiker einer säkularen nationaljüdischen Identität*, Hannover 2012, S.71. Dort auch ausführlicher und mit weiteren Nachweisen zur Biografie Zhitlowskys.

5 Siehe Itzhak Kharlash: *Leksikon fun der nayer yidisher literatur*, Bd. 3, Sp.690f., New York 1969 (Stichwort Zhitlowsky).

6 Chaim Zhitlowsky: *Sikhoines fun main leben*, Bd. 3, New York 1940, S.201.

Zhitlowsky war Plechanov gleich zu Beginn seines Aufenthaltes in Zürich begegnet. Da die Narodniki zu jener Zeit Zhitlowskys Projekt, revolutionäre Literatur auf Jiddisch zu produzieren und diese nach Russland einzuschmuggeln, nicht unterstützten, ging er auf ein Angebot der Sozialdemokraten zur Zusammenarbeit in einer „unparteiischen Gruppe“ ein. Unter Plechanovs Redaktion sollte eine „Arbeiterbibliothek“ herausgegeben werden. Bedingung für Zhitlowskys Mitarbeit war, dass die Broschüren „reine sozialistische Propaganda“ und keine Attacken auf die Narodnowolen (die revolutionären intellektuellen „Volkstümler“ der vorangegangenen Generation) enthalten sollten. Gleich die erste Broschüre jedoch, die eine Verteidigungsrede eines Arbeiters namens Petr Alekseev aus den Siebzigerjahren vor einem zaristischen Gericht enthielt, wurde von Plechanov mit einer Vorrede versehen, in der er „in hässlicher und demagogischer Form“⁷ die radikale russische Intelligenz angegriffen und die heroischen Helden der Vergangenheit kritisiert habe. Als Zhitlowsky eine Erklärung verlangte, teilte man ihm mit, Plechanov habe es für nötig befunden, dem Glauben der Intelligenz an ihre revolutionäre Mission und Rolle „auf Leben und Tod“ den Krieg zu erklären, und dies sei „nur der Anfang“. Daraufhin verließ Zhitlowsky unter Protest die Gruppe wieder und schrieb rückblickend: „Seit dieser Episode habe ich meinen öffentlichen Kampf gegen den Marxismus im Allgemeinen und die plechanovsche Sozialdemokratie im Besonderen begonnen.“⁸

1890 folgte Zhitlowsky zusammen mit seiner Frau Ludwig Stein, der eine ordentliche Professur erhalten hatte, von Zürich nach Bern und promovierte 1892 bei ihm über „Abraham ibn Daud und der Beginn der aristotelischen Phase der jüdischen Religionsphilosophie“.⁹ Parallel zu seinen philosophischen Studien publizierte er bis zur Jahrhundertwende in russischen, jiddischen und deutschen sozialistischen Zeitschriften. Er gründete 1893 gemeinsam mit seiner Frau den „Verband der Sozialrevolutionäre im Ausland“, der später Teil der 1901 entstehenden Sozialrevolutionären Partei wurde. Zhitlowsky gab gemeinsam mit Chanan Rapoport das sozi-

7 Chaim Zhitlowsky: Vorwort in: M[enachem] M[endel] Rosenbaum: *Erinnerungen fun a sozial-rewoluzioner*, Bd. 1, New York 1921, S.XXXIII. Später berichtet Rosenbaum, der als Kurier der Sozialrevolutionäre unter hohem persönlichem Risiko illegale Literatur nach Russland einschmuggelte, er habe viele Exemplare dieser Arbeiterrede nach Russland transportiert. „Plechanovs Vorwort haben wir immer herausgerissen.“ Ebenda, S.70.

8 Chaim Zhitlowsky: Vorwort, S.XXXIV.

9 Kharlash, *Leksikon*, Bd. 3, Sp.691. Die folgende biografische Darstellung folgt, wo nicht anders ausgewiesen, Kharlash.

alrevolutionäre Auslandsorgan „Ruskij Rabočij“ (Der russische Arbeiter) heraus. 1896 beteiligte er sich in Bern an der Gründung der studentischen „Gruppe jüdischer Sozialisten im Ausland“, die sich 1898 unter der Führung von John Mill zum Auslandskomitee des sozialdemokratischen Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbundes entwickelte. Zunächst widmete sich die Gruppe jedoch Zhitlowskys altem Projekt der Übersetzung revolutionärer Literatur ins Jiddische, u. a. entstand die erste jiddische Übersetzung des Kommunistischen Manifests.

1897 nahm er als Journalist am ersten Zionistenkongress in Basel teil. Zu dieser Zeit lehnte er den Zionismus entschieden ab und verfasste im Folgejahr eine Streitschrift „Zionismus oder Sozialismus“, die auf Jiddisch in einer Zeitung des „Bund“ erschien.¹⁰

Zhitlowsky knüpfte Kontakt zum ebenfalls kantisch inspirierten Revisionismus in der deutschen Sozialdemokratie und wurde im Jahre 1900 Mitarbeiter der „Sozialistischen Monatshefte“, für die er bis 1903 Beiträge verfasste. Gleichzeitig beteiligte er sich an einem Verlagsprojekt, dem „Akademischen Verlag für soziale Wissenschaften“, der die sozialistische Literatur verlegen sollte, die im Dietz Verlag wegen ihrer nichtmarxistischen Tendenz nicht erscheinen durfte.

Das Jahr 1903 brachte für Zhitlowsky persönlich und politisch wichtige Wendepunkte: Er trennte sich von seiner Frau Vera und den sechs gemeinsamen Kindern und verließ Bern. Aufgrund des Pogroms in Kišinev zu Ostern, bei dem etwa fünfzig Juden ermordet und Hunderte verletzt wurden und der die gesamte jüdische Welt erschütterte, revidierte er seine Grundüberzeugung zur Frage jüdischen Lebens. Dieser Pogrom, der nicht mehr primär religiös, sondern „modern“ rassistisch begründet wurde und unter den billigenden Augen des russischen Staates stattfand, führte – nicht nur bei ihm – zum Verlust des Grundvertrauens in die Möglichkeit eines dauerhaften Zusammenlebens von Juden mit einer nichtjüdischen Mehrheit. Bisher hatte er (wie der sozialdemokratische Jüdische Arbeiterbund) vertreten, dass Juden überall auf der Welt leben und ihre kulturell verstandene nationale Identität entwickeln könnten, nun wandelte er sich zum „Territorialisten“. Diese Strömung der jüdischen Arbeiterbewegung war der Auffassung, dass es irgendwo auf der Welt ein jüdisches Siedlungsgebiet geben müsse, in dem die Juden die Mehrheit bildeten und in der Lage wären, sich auch zu verteidigen. Idealerweise sollte es sich in einer Welt-

10 Siehe Ben Ehud [d.i. Chaim Zhitlowsky]: Zionism oder sozialism, in: Der jüdische Arbeiter, 1898, Nr. 6. Nachgedruckt in: Chaim Zhitlowsky: Gezamelte Shriftn, New York 1917 S.47-76.

gend befinden, die bereits sozialistisch regiert würde. Diese Überzeugung erklärt auch Zhitlowskys Begeisterung in den Zwanziger- und Dreißigerjahren für Birobidžan, Stalins Konkurrenzprojekt zu Israel.

1904 begleitete Zhitlowsky Ekaterina Konstantinovna Breško-Breškovskaja (1844-1934), eine Volkstümlerin, die jahrzehntelang in Lagern in Sibirien inhaftiert gewesen war und nun als Sozialrevolutionärin eine Spendenkampagne für ihre neugegründete Partei in den USA durchführte, als jiddischsprachiger Übersetzer. Gleichzeitig hielt er eigene Vorträge auf Russisch und Jiddisch über „Jude und Mensch“ (über jüdische Identität, gegen Assimilation), über Materialismus und Marxismus sowie über ethischen Sozialismus. Innerhalb weniger Monate wurde er eine hoch umstrittene populäre Persönlichkeit im Zentrum der amerikanisch-jüdischen revolutionären Szene, schnell gewann er eine erhebliche Anhängerschaft unter den jüdischen Arbeitern, besonders in New York. Im Jahre 1905 führte er dort eine erfolgreiche, vielbeachtete öffentliche Debatte mit dem prominenten Sozialdemokraten und Herausgeber des New Yorker jiddischen „Forverts“ Abe Cahan über die Frage „Ist Marxismus eine Wissenschaft“.¹¹

Bereits 1903 hatte die studentische Gruppe *Vozroždenie* (Renaissance) Kontakt zu Zhitlowsky in Bern aufgenommen, da sie mit ihm in fast allen Fragen übereinstimmte. Dieser trat ihr jedoch nicht bei, da er zu diesem Zeitpunkt noch deren Territorialismus ablehnte. Im April des Jahres 1906 wurde unter Beteiligung dieses Kreises in Kiew die „jüdisch-Sozialistische Arbeiterpartei“ SERP gegründet, die nach seiner Rückkehr aus den USA im selben Jahr seine politische Heimat wurde.¹²

Zhitlowsky kehrte wegen der revolutionären Ereignisse in Russland nach Vitebsk zurück und kandidierte für die 2. Duma. Da die Polizei seine Kandidatur nicht akzeptierte, hielt er sich überwiegend in Petersburg, Moskau und – wie ein Jahrzehnt später Lenin – in Finnland auf.¹³ 1907 vertrat er die SERP, die sich bald als jüdische Sektion der Allrussischen Sozialrevolutionären Partei verstand, auf dem Internationalen Sozialisten-Kongress 1907 in Stuttgart.¹⁴

11 Siehe Jacob Milch: *Farvos shendn sai kworim?* [Weshalb schänden sie Gräber?] In: *Kegn di onfaler oif Dr. Chaim Zhitlowsky. Samlung fun artikln*, New York 1944, S.33-39.

12 Zur Entwicklung der jüdisch sozialistischen Parteien in Russland vor 1914 siehe Kay Schweigmann-Greve: *Zwischen personaler Autonomie und Zion. Die „nationale Frage“ in der jüdischen russischen Arbeiterbewegung zu Beginn des 20. Jh.*, in: *Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit*, Nr. 19 (2011), S.13-60 (hier S.44 ff).

13 Siehe Kharlash, *Leksikon*, Bd. 3, Sp.697.

14 Siehe ebenda.

Seit dem Herbst 1907 lebte er wieder in den USA und initiierte im Winter 1908/09 dort einen Kongress, der sich um eine Annäherung unter den jüdischen Sozialisten bemühte. Es nahmen mit der Po'ale Tsiyon (Arbeiterzionisten), der Partei der Zionisten-Sozialisten und seiner Partei SERP alle jüdischen sozialistischen Strömungen bis auf den sozialdemokratischen Jüdischen Arbeiterbund teil. Nach langwierigen Verhandlungen wurden die Vereinigungsbeschlüsse 1910 umgesetzt, wobei die Mehrheit des SERP in der Po'ale Tsiyon aufging.¹⁵ Zur selben Zeit veröffentlichte Zhitlowsky eine zweibändige Philosophiegeschichte, die einzige je auf Jiddisch erschienene.¹⁶ Ihre Bedeutung liegt aus heutiger Betrachtung wesentlich in der Entwicklung der für eine solche Darstellung erforderlichen Terminologie. Ab 1909 gab er die jiddische Zeitschrift „Dos naie Lebn“ mit dem Anspruch heraus, auf Augenhöhe mit Zeitschriften wie den „Sozialistischen Monatsheften“ und der „Neuen Zeit“ jüdische Angelegenheiten und Probleme des Sozialismus zu erörtern. 1914 bereiste er Palästina, wo seine Vorträge von hebräisch-zionistisch orientierten Aktivisten gesprengt wurden.¹⁷ Jiddisch war zwar die Muttersprache der Mehrheit der jüdischen Einwanderer, diese bekämpften das Jiddische jedoch vehement, da es nicht als gemeinsame Muttersprache aller, auch der sephardischen und orientalischen Juden, dienen konnte. Zhitlowskys Konzept jüdischer Identität hatte dagegen primär das aschkenasische Judentum im Blick.

Nach New York zurückgekehrt, wurde er Journalist bei der neugegründeten jiddischen Tageszeitung „Der Tog“, für die er bis zu seinem Lebensende arbeitete. In Opposition zu der unter den New Yorker Juden weit verbreiteten prodeutschen Stimmung vertrat er eine neutralistische Position zum Ersten Weltkrieg.¹⁸ Zhitlowsky war beteiligt an der Gründung des „American Jewish Congress“, einer bis heute aktiven jüdischen Bürgerrechtsorganisation. Eines der Projekte, für die sich Zhitlowsky innerhalb des Arbeiterringes, einer Kultur- und Bildungsorganisation der jüdischen Arbeiterbewegung, einsetzte, war die Einrichtung jüdischer Schu-

15 Siehe Arie Tartakower: Zur Geschichte des jüdischen Sozialismus, IV: Die innere Entwicklung bis zum Ausbruch des Weltkrieges. B: Das Verhältnis der Parteien zueinander und zu den anderen sozialistischen Parteien, in: Der Jude, 1924, S.386-399, (S.391).

16 Siehe Chaim Zhitlowsky: Di filosofie, vos si is un wi si hot sich entwikel. Areinfir in dem shtudium fun filosofishe problemen. Di entwiklung funem filosofishn gedank, 2 Bde., New York 1910, erneut 1920.

17 Siehe Kharlash, Leksikon, Bd. 3, Sp.699.

18 Ebenda, Sp.700.

len und Sonntagsschulen, in denen in sozialistischem Geist auf Jiddisch literarischer, historischer und gesellschaftskundlicher Unterricht erteilt wurde und deren erste im Herbst 1918 in Harlem und Williamsburg als Teilzeitschulen ihre Arbeit aufnahmen.¹⁹ 1917 erschien auf Jiddisch beim Arbeiterring Zhitlowskys Programmschrift „Der Sozialismus der Sozialrevolutionäre“, in der er die Differenzen und Gemeinsamkeiten mit den marxistischen und den revisionistischen Strömungen in der Arbeiterbewegung herausarbeitete. 1919 erscheinen seine Übersetzung von Nietzsches „Also sprach Zarathustra“ ins Jiddische sowie ein grundlegender Aufsatz über Immanuel Kant. In den Zwanzigerjahren unternahm er mehrere ausgedehnte Vortragsreisen nach Europa. Viele seiner Vorträge wurden zunächst in jiddischen Zeitschriften und Magazinen sowie anschließend in Buchform veröffentlicht, so 1931 die für die Darstellung seiner erkenntnistheoretischen Position wichtige Reihe „Wissenschaft, Philosophie und Religion“. Zu seinem 60. und 70. Geburtstag 1925 bzw. 1935 erschienen in Polen und im Baltikum, genauso wie in Nord- und Südamerika umfangreiche Würdigungen seiner Person und seiner philosophischen und politischen Leistungen sowie jener für die jiddische Sprache und Kultur in der jüdischen Presse – viele Zeitungen brachten ganze Sonderausgaben heraus. 1929 erschien in Warschau verspätet eine Festschrift zu seinem 60. Geburtstag mit ausgedehntem biographischem Material.

Eine letzte Wendung von Zhitlowskys politischer Position begann Mitte der Dreißigerjahre angesichts des siegreichen Nationalsozialismus in Deutschland. Bis hierhin gehörten die Kommunisten zu seinen schärfsten Gegnern auf der Linken. Zhitlowsky hatte in einer Serie von Artikeln im „Tog“ dargelegt, dass das Fehlen demokratischer Strukturen in der Sowjetunion bereits deren sozialistischen Anspruch widerlege. Sozialismus, so seine Kernthese, sei ohne Demokratie unmöglich.²⁰ Im Jahre 1936 sprengte der Herausgeber der in New York erscheinenden jüdisch-kommunistischen „Freiheit“ eine öffentliche Debatte, als Zhitlowsky behauptete, die Verankerung eines Einparteiensystems in der neuen stalinistischen Verfassung sei mit Demokratie und tatsächlichem Sozialismus unvereinbar. Zhitlowsky sei ein eingeschworener Feind der Sowjetunion und ein Ver-

19 Siehe Melech Epstein: *Jewish Labor in U.S.A. An industrial, political and cultural history of the Jewish Labor Movement.*, Teilbd. 2 (1914-1952), New York 1969, S.276.

20 Siehe Ders.: *Profiles of Eleven. Profiles of eleven men who guided the destiny of an immigrant society and stimulated social consciousness among the American people*, Detroit 1965, S.318.

bündeter der Konterrevolution.²¹ Angesichts der faschistischen Gefahr in Europa und der Reaktionen der Westmächte begann Zhitlowsky jedoch an deren Effizienz bei der Abwehr des Faschismus zu zweifeln.

Im April 1938 erschien in New York in hoher Auflage²² die Flugschrift „Hitler oder Stalin“ auf Jiddisch und Englisch. Nach einer Analyse der Positionen und Perspektiven Englands, Frankreichs, Polens, Rumäniens und Japans stellte Zhitlowsky fest, dass ein Krieg zwischen Deutschland und der Sowjetunion drohe. Aus dieser politischen Situationsanalyse ergab sich für ihn die Notwendigkeit für die Juden, sich mit der Sowjetunion zu solidarisieren.²³ Selbst der „Hitler-Stalin-Pakt“, der zu einem Aufschrei des Protestes im jüdischen Amerika führte, änderte zunächst nichts an seiner Position. Er blieb in den Funktionen, die er inzwischen in kommunistischen Kulturorganisationen innehatte, und versuchte auch andere von einem Rücktritt abzuhalten.²⁴ Zhitlowsky isolierte sich durch diese Haltung immer mehr von seinen bisherigen politischen Freunden. Erst nach der Aufteilung Polens zwischen Nazideutschland und der Sowjetunion verließ Zhitlowsky im Herbst 1939 den „IKUF“, die jüdische kommunistische Kulturorganisation in Amerika, in der er seit ihrer Gründung 1937 intensiv mitgearbeitet hatte. Er schied auch aus dem „Jewish Council for Russian War Relief“ und dem prosovjetschen „Komitee für jüdische Schriftsteller und Künstler“ aus. Von der Zeitung „Yidische Kultur“ verlangte er nun die Freiheit, die „sovjetsche Diktatur im Allgemeinen und die stalinsche im Besonderen“ zu kritisieren, sowie das Recht, „über die Moskauer Prozesse von meinem Standpunkt aus zu schreiben“.²⁵

Nach dem Überfall Hitlers auf die Sowjetunion im Juni 1941 kehrte Zhitlowsky jedoch zum IKUF und in die übrigen Organisationen, die die Sowjetunion unterstützten, zurück.²⁶ Er verfasste einen Aufruf „An alle Kinder des Jüdischen Volkes hier im Land“, der am 1. August 1941 in

21 Siehe ebenda.

22 Das mir vorliegende Exemplar trägt den Hinweis: second Edition, 30.000 Copies, Price: One Cent, published by the ICOR.

23 Chaïm Zhitlowsky: Hitler or Stalin, published by the ICOR, New York 1938. ICOR, jiddisch IKOR (Idische Kolonizatsie Organizatsie in Rusland) war eine kommunistische Organisation, die in den USA und Kanada von 1924 bis 1951 bestand und für jüdische Siedlungsprojekte in der Sowjetunion auf der Krim und in Birobidžan warb und Spenden sammelte.

24 Siehe Epstein, Profiles, S.320.

25 Kharlash Leksikon, Bd. 3, Sp.704. Er beruft sich hierfür auf Jakob Milch: Ein Brief und Meinungsaustausch, in Yidische Kultur (New York), Juni/Juli 1943, S.30.

26 Siehe Epstein, Profiles, S.321.

der „Morgenfreiheit“²⁷ erschien. Dort grenzte er sich zwar prinzipiell vom Kommunismus ab, rief jedoch jedermann auf, die Sowjetunion in ihrem Kampf gegen Hitler zu unterstützen.

Es gab jedoch auch grundsätzliche Aspekte der gesellschaftlichen und ideologischen Entwicklung der Sowjetunion selbst, die ihr Zhitlowskys Sympathie einbrachten. An erster Stelle stand hier sicherlich das Aufblühen einer kommunistisch-jiddischen Kultur in der jungen Sowjetunion. Jiddisch war eine der offiziellen Sprachen der Föderation, es existierten jiddische Schulen, eine bisher ungekannte Fülle an jiddischen Zeitungen, Theatern und allgemeinem Kulturleben. Nach der unverhohlenen antisemitischen Judenpolitik des Zarenreiches präsentierte sich die Sowjetunion als Staat, der auch seinen jüdischen Bürgern Entfaltungsmöglichkeiten und gesellschaftliches Vorankommen ermöglichte. Für Zhitlowsky kam hinzu, dass sich mit der Einrichtung jüdischer Kolchosen sein alter Traum von der Überführung der ökonomischen Grundlagen jüdischen Lebens in die Landwirtschaft zu erfüllen und sich in Birobidžan auch die Forderung nach einem jüdischen Territorium, in dem sich ein weltlicher, jiddischer Agrarsozialismus entwickeln sollte, zu verwirklichen schien.²⁸

Auch allgemein sozialistische Elemente in der Politik der Sowjetunion sprachen Zhitlowsky an. In Stalins Theorie des Sozialismus in einem Land sah er die Verwirklichung des alten sozialrevolutionären Postulates, dass Russland in seiner Entwicklung das Stadium des Kapitalismus auslassen und direkt von einem halb feudalen Regime in einen Agrarsozialismus übergehen könne, trotz der „Umzingelung“ durch kapitalistische Länder. Außerdem meinte er, seine eigene Forderung nach „Sozialismus in unsere teg“ bei allen Fehlern verwirklicht zu sehen. Auch in der Überführung der Sowjetunion in eine multinationale Föderation glaubte er Parallelen zu seiner Vorstellung von einer Nationalitätengemeinschaft im sozialistischen Staate zu erkennen. Im März/April 1943 weigerte er sich, die Sowjetunion wegen der Ermordung von Henryk Ehrlich und Viktor Alter, den beiden Parteiführern des polnischen Jüdischen Arbeiterbundes, zu verurteilen.²⁹ Zhitlowsky isolierte sich durch diese Positionierung immer weiter, und die meisten seiner früheren begeisterten Schüler wandten sich von ihm ab. Am 6. Mai 1943 starb er während einer Vortragsreise im Dienste der jüdischen Sektion der International Workers Order (IWO)³⁰ im kana-

27 Kharlash, Leksikon, Bd. 3, Sp.704.

28 Siehe ebenda, Sp.702.

29 Siehe ebenda, Sp.704.

30 Die International Workers Order (IWO), war eine kommunistisch geführte Arbeiter-

dischen Calgary an Nierenversagen und wurde am 12. Mai in New York auf dem Montefiori-Friedhof des Arbeiterrings beigesetzt. Seine Beerdigung war eines der seltenen Ereignisse, an dem kommunistische und anti-kommunistische jüdische Kulturschaffende gemeinsam teilnahmen.³¹

2. „Wissenschaftlicher“ Sozialismus?

Im Wintersemester 1889/90 ereigneten sich die unter den damaligen russischen Emigranten berühmten „72 Züricher Nächte“. Auslöser war Zhitlowskys Referat über einen Artikel Plechanovs, der sich mit Nikolaj G. Černyševskij befasste. Dieses Referat entfesselte wegen seiner antimarxistischen Stoßrichtung einen Sturm in der Kolonie. Es wandte sich nicht nur gegen den ökonomistischen Determinismus, der bei Plechanov (der damals in Genf lebte) und dem russischen Marxismus überhaupt besonders stark ausgeprägt sei, sondern auch gegen den Anspruch des „Wissenschaftlichen Sozialismus“ auf Wissenschaftlichkeit im Sinne einer modernen Gesellschaftswissenschaft. Es handele sich vielmehr um metaphysische Geschichtsphilosophie in der Tradition Hegels. Die Dialektik sei keine taugliche Methode der Erkenntnis. Den historischen Determinismus lehnte Zhitlowsky jedoch nicht nur philosophisch, sondern auch aus ganz persönlichen Motiven ab: „Wir, die Kinder der Bourgeoisie und des Adels, die sich von den unmoralischen Wertvorstellungen unserer Eltern und unserer Umgebung losgesagt haben, die wir bereit sind, unser junges Leben für das sozialistische Ideal fortzuwerfen, tun dies nicht aus geschichtsphilosophischer Spekulation und Berechnung – wie wissenschaftlich sie auch sein mag –, sondern aus dem Gefühl moralischer Schuld, aus dem Bewusstsein, dass der Sozialismus das höchste moralisch-ethische Ideal darstellt, weil er Glück, Freiheit und Gerechtigkeit für die leidende Menschheit bringt.“³²

An 72 aufeinanderfolgenden Abenden diskutierten die russischen Revolutionäre in Zürich „von neun Uhr abends bis zwei oder drei Uhr nachts“³³ über die sich aus Zhitlowskys Kritik ergebenden Fragen mit seinen Kontrahenten. Rosenbaum und Kharlash sehen in diesem Ereignis den Beginn des jahrzehntelangen Kampfes Zhitlowskys gegen den dog-

krankenversicherung und Kulturorganisation.

31 Siehe Epstein, Profiles, S.322.

32 Zhitlowsky, Vorwort, S.XXXVf.

33 Ebenda, S.XXXIV.

matischen Marxismus,³⁴ Zhitlowsky selbst erblickte darin sogar den Beginn der Revision der marxischen Theorie in der internationalen sozialistischen Bewegung: „Die Frage der Wissenschaftlichkeit des Marxismus, die ich in den Züricher Diskussionen aufgeworfen habe, übertrug sich später auf die deutsche und russische sozialistische Presse. Einen Bericht über meinen Standpunkt und die Fakten, auf die ich mich stützte, schickte ich Michailowski³⁵ und veröffentlichte sie später auf Deutsch in Eduard Pernerstorfers³⁶ ‚Deutschen Worten‘³⁷. In den 1895 und 1896 in zwei Teilen erschienenen ‚Beiträgen zur Geschichte und Kritik des Marxismus‘,³⁸ fand Zhitlowskys Auseinandersetzung mit dem ‚Wissenschaftlichen Sozialismus‘ und der ‚hegel/marxischen Dialektik‘ ihre fundierteste Darstellung. In der deutschsprachigen Sozialdemokratie entfaltete sie zu Zhitlowskys Bedauern zunächst keine nachhaltige Wirkung. In Russland habe es jedoch eine hitzige Polemik hierzu gegeben und habe ‚Plechanovs Antwort in dem berühmten Beltow-Buch³⁹ heraus[gerufen], welches den Marxismus auf dieselbe Weise begründet wie Marx selbst: durch die materialistisch-monistische Philosophie‘.⁴⁰

Kautsky war der Beitrag Zhitlowskys nicht entgangen, in einem Brief an Bernstein (vor dessen revisionistischer Phase) schrieb er: „In Pernerstorfers ‚Deutschen Worten‘ hat ein gewisser Schitlowsky eine sehr beachtenswerthe Kritik des philosophischen Standpunktes von Marx [und] En-

34 Siehe Kharlash, Leksikon, Bd. 3, Sp.690; M[enachem] M[endel] Rosenbaum: Chaim Zhitlowsky, a kurzer überblick über seine sechzig jor leben un shafn, in: Zhitlowsky-samlbukh. Gewidmet Dr. Chaim Zhitlowsky zu sein sekhzigstn geburtstag fun seine fraind, chawerim un talmidim, Warschau 1929, S.9-43, hier S.34.

35 Nikolaj Konstantinovič Michajlovskij (1842-1904) positivistischer Philosoph und Schüler Comtes der mit seiner „subjektiven Methode“ starken Einfluss auf die politischen Vorstellungen der Narodniki ausübte.

36 Engelbert Pernerstorfer (1850-1918), österreichischer Publizist und Politiker. In der Jugend aktiv in dem deutschnationalen Kreis um Georg von Schönerer, überwarf sich jedoch mit diesem wegen dessen Antisemitismus und stieß über Victor Adler, mit dem er seit Schultagen befreundet war, 1896 zur Sozialdemokratie, für die er 1901-1918 im Wiener Reichstag saß. Redakteur und Herausgeber der Zeitschrift „Deutsche Worte“.

37 Zhitlowsky, Vorwort, S.XLI.

38 Siehe Chaim Schitlowsky: Beiträge zur Geschichte und Kritik des Marxismus, T. I, in: Deutsche Worte, XV, Wien 1895, S.193-211, T. II, in: Deutsche Worte, XVI, Wien 1896, S.337-372.

39 G[rigori] W. Plechanov: Zur Frage der Entwicklung der monistischen Geschichtsauffassung. Geschrieben 1892-1894, legal in Russland veröffentlicht 1895 (zur vorliegenden Ausgabe Berlin [Ost] 1975, S.5f).

40 Zhitlowsky, Vorwort, S.XL.

gels geliefert. Ich habe mich nie viel mit Philosophie befaßt und stehe daher dem behandelten Gebiet, das genauere Kenntniß Hegels, Feuerbachs [und] Kants erfordert, zu fern, um mit dem Mann anbinden zu können.“⁴¹ Kautsky hielt nur Bernstein und Plechanov für qualifiziert, um eine Entgegnung zu verfassen. Bernstein schlug in seiner Antwort am 8. Oktober 1896 Conrad Schmidt für eine Entgegnung vor;⁴² eine solche ist jedoch wohl nie erschienen.

Zhitlowsky begann in den „Beiträgen“ seine Kritik mit dem Terminus „wissenschaftlicher“ Sozialismus, der ungerechtfertigt sei und der marxischen Theorie eine sachlich nicht begründete Distinktion verleihe. Sozialismus, so sein Ausgangspunkt, sei zunächst ein „ökonomisches, soziales und kulturelles Ideal“ und als solches selbst nicht wissenschaftsfähig. Wissenschaftlich könne allenfalls die Methode der Beschäftigung mit ihm sein. Er verdeutlicht dies am „minder komplizierten“ Ideal des Fliegens, des „Bestrebens, die Himmelsluft menschlichen Verkehrszwecken dienstbar zu machen“. Während im Altertum seine Behandlung mythisch (Ikarussage), später empirisch gewesen wäre (Schneider von Ulm), sei die Beschäftigung hiermit aufgrund des allgemeinen Fortschritts der menschlichen Kenntnisse erst in jüngster Zeit (1895!) wissenschaftlich, „aeronautisch“, möglich. Die „Wissenschaftlichkeit, bzw. Unwissenschaftlichkeit eines Ideals“, so folgert er, liege „nicht in ihm selbst, sondern in den Bedingungen seiner Realisierung“. Laufe diese Realisierung nicht den Naturgesetzen zuwider, auf die sie sich stützen müsse, und sind diese Naturgesetze genau studiert und erforscht, so könne ein solches Ideal wissenschaftlich bearbeitet werden. Im anderen Falle sei es der Wissenschaft entweder absolut unzugänglich, weil im Widerspruch zu den Gesetzen der Natur (wie das Unsterblichkeitsideal), oder noch nicht wissenschaftlich (wie das aeronautische Ideal im Altertum).⁴³ Auch bei gesellschaftlichen Idealen hafte die Wissenschaftlichkeit nicht am Ideal selbst, sondern an den Bedingungen seiner Realisierung. Entscheidend sei, neben dem Nachweis, dass das gesellschaftliche Ideal nicht den Gesetzen des gesellschaftlichen Zusammenlebens oder der menschlichen Natur widerspräche, dass diese Bedingungen wissenschaftlicher Forschung zugänglich seien. Weiterhin müsse sich in der Frage der Organisation des Zusammenlebens die Gesellschaft in freier Wahl zur Verwirklichung dieser Ideale entschließen.

41 Eduard Bernsteins Briefwechsel mit Karl Kautsky (1895-1905), eingel. und hrsg. von Till Schelz-Brandenburg unter Mitarb. von Susanne Thurn, Frankfurt/Main 2003, S.264.

42 Ebenda, S.272.

43 Siehe Schitlowsky Beiträge I, S.200f.

Es müsse folglich gezeigt werden können, dass, wie und weshalb nur dieses gesellschaftliche Ideal verwirklicht werden soll. Diese Entscheidung folge, als historische Tat einer Gesellschaft, dann selbst den Gesetzen der historischen Entwicklung. Konsequenterweise beschreibe Marx zur Lösung dieses Problems das Terrain der Geschichtsphilosophie, die eben diese Gesetze zu ergründen suche. Die Beurteilung der Wissenschaftlichkeit des Marxismus entscheide sich folglich an der Frage, ob seine Geschichtsphilosophie als wissenschaftlich anzusehen sei. Hat Marx also seine geschichtsphilosophischen Thesen wirklich aus der Untersuchung der historischen Entwicklung gewonnen oder sie aus philosophischen Prämissen deduziert? Und, den zweiten Fall unterstellt, sind diese Prämissen dann nachträglich durch historische Studien verifiziert worden? Dass die marxistische Weltanschauung nicht aus empirisch-historischen Untersuchungen und der Auswertung von ökonomischen Statistiken entstand, führt er bündig anhand von Zitaten Friedrich Engels' aus „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“ sowie dem „Anti-Dühring“ aus.

Die marxistische Geschichtsauffassung ist für ihn dennoch „keine Mißgeburt der zügellosen metaphysischen Phantasie“,⁴⁴ sondern ein philosophisches System der hegelschen Tradition, das einer differenzierten Auseinandersetzung wert sei. Akzeptiere man die philosophischen Prämissen von Marx und Engels, so könne man alles Weitere sogar mit einem gewissen Recht als „wissenschaftlich“ bezeichnen. Dies aber tut Zhitlowsky nicht, „denn die marxistische Philosophie würde uns zurück in die alte Zeit der Metaphysik versetzen, wo nur, statt des einen oder anderen philosophischen Prinzips, die ‚Ökonomie‘ die Rolle des alles erklärenden Zauberwortes spielen wird“.⁴⁵

Für die breite Zustimmung zum Marxismus und die Bereitschaft, seinen Anspruch als Wissenschaft durchgehen zu lassen, liefert Zhitlowskys eine im Kern psychologische Erklärung. Er macht drei Verhaltenstypen unter den Menschen aus, die an einer „ernsten Umgestaltung ihres gesellschaftlichen Lebens“ interessiert sind. Dabei handele es sich um den naiven, utopischen Idealisten „mit seiner Begeisterung für Freiheit und Recht“, den skeptischen Realisten, der bei seiner genauen Betrachtung und Analyse der gesellschaftlichen Gegebenheiten leicht den Glauben an eine Änderung zum Besseren zu verlieren droht, und den optimistisch-

44 Ebenda, S.204f.

45 Ebenda, S.205.

messianischen Typus, der an eine außermenschliche Kraft – einen Messias oder Christus – glaubt, die früher oder später in den Gang der Ereignisse eingreife und alles zum Guten wenden werde. Der Marxismus sei in der Lage, allen drei Typen einen starken Identifikationspunkt zu bieten. „Gleich dem Idealismus hatte er auf seine Fahne die edelsten Forderungen des menschlichen Geschlechts – die sozialistischen – geschrieben, aber dennoch ist er, gleich dem Realismus, bestrebt, in der jetzt herrschenden praktischen Wirklichkeit fast ganz und gar aufzugehen“ – den Spott über die Utopisten inbegriffen. Aber auch messianische Aspekte seien dem Marxismus nicht fremd: „[...] ,der natürliche Gang der Ereignisse‘, ,die Entwicklung der Produktivkräfte‘, ,die innere Dialektik der Gesellschaft‘, all dies sind verschiedene Bemerkungen für eine und dieselbe über- und außermenschliche Kraft, welche jedoch für den Menschen arbeitet, stets das Gute schaffend, die Realisierung seiner Herzenswünsche herbeiführend“. Diese Eigenschaften rechtfertigten jedoch nicht, über die erkennbaren philosophischen Mängel des Marxismus hinwegzugehen, der „in vielen wesentlichen Punkten weit hinter unserer Zeit zurückgeblieben ist“.⁴⁶

Der zweite, 1896 erschienene Teil der „Beiträge“ setzt sich erkenntnistheoretisch intensiv mit der „Widerspruchslogik bei Hegel und Marx“ auseinander und will den erhobenen Anspruch, die marxische Dialektik auf dem Wissensstand seiner Zeit als philosophisch rückständig und für die Fortentwicklung sozialistischer Theorie überflüssig zu erweisen, einlösen. Es sprengte den Rahmen dieser Untersuchung, den gesamten Argumentationsgang zu referieren, hier können nur einzelne Argumente beispielhaft wiedergegeben werden. Der Marxismus, so Zhitlowskys zentrale These, konstituiere eine metaphysische Geschichtsphilosophie, die, trotz ihres Verdienstes die Bedeutung ökonomischer Prozesse für die Entwicklung von Gesellschaften betont zu haben, mit ihren „objektiven Entwicklungsgesetzen“ den Blick auf die tatsächliche historische Entwicklung verstelle und die Perspektive auf ihre Antriebskräfte stark verenge. Der zweite zentrale Punkt der Auseinandersetzung ist die von Hegel übernommene Leugnung des Satzes vom Widerspruch in der Dialektik.

Es ging Zhitlowsky nicht in erster Linie darum, die nach den Gesetzen der rationalen Logik widersprüchlichen Aussagen der Dialektik zu widerlegen, da weder Hegel noch Marx und Engels diese Widersprüchlichkeit bestritten, sondern darum, dass sie ihre Methode als eine höhere Denk-

46 Ebenda, S.211.

form ausgeben. Absicht Zhitlowskys war es, die Axiome, die „Denkvoraussetzungen“, der Dialektik bei Hegel sowie ihre Überwindung durch die Philosophie seither darzustellen. Darüber hinaus wollte er zeigen, dass die Übernahme der Dialektik durch Marx und Engels auf noch schwächeren Beinen stehe, da die moderneren Elemente marxistischer Philosophie sich mit ihr nicht vertrügen.

Vier „Denkvoraussetzungen“ lägen der hegelschen Philosophie zugrunde, die er zunächst expliziert:

- ein erkenntnistheoretischer Dualismus, der bereits vor Hegel die Philosophie seit Descartes, Spinoza, Fichte und Schelling kennzeichne und bei Hegel zum Kern des ganzen Systems werde,⁴⁷
- die Annahme einer prinzipiellen Erkennbarkeit der Welt, in der es keinen Ort für ein unerkennbares „Ding an sich“ gebe,⁴⁸
- ein naturphilosophischer Monismus, der mit seiner Substanzlehre die Gegensätze der empirischen Welt in ihrer Einheit auffassen will und die immanenten Widersprüche in sich aufnimmt,⁴⁹
- die „Idealität“ von Zeit und Raum.⁵⁰

Bereits in Hegels Terminus „Begriff“ sei die Grundstruktur des Systems angelegt: „Der Begriff – also der Denkakt, eine ‚Denkbestimmung‘, wie Hegel sagt – ist nach ihm die innere Natur jedes Gegenstandes. Folglich hat die Totalität der Dinge, die Welt, ihre innere Natur in der Totalität der Denkbestimmungen, im Denken.⁵¹ [...] [S]chon aus der hegelschen Auffassungsweise des Begriffs [musste] die Leugnung des Satzes des Widerspruchs hervorgehen. Hegel versteht nämlich unter ‚Begriff‘ nicht die Summe von ähnlichen Merkmalen, die irgendeiner Klasse von Dingen und Erscheinungen zukommen, sondern ein metaphysisches Wesen, welches eine ganze Klasse von Dingen und Erscheinungen in sich enthält, samt allen ihren Merkmalen, die ähnlichen sowohl, als auch die unähnlichen, ja gegensätzlichen. [...] Daraus folgt, daß jeder allgemeine Begriff in sich selbst einen Widerspruch enthalten muß. Da aber der Begriff die Natur jedes Gegenstandes ausmacht, so ist auch jeder Gegenstand sich selbst widersprechend.“⁵² Bereits Feuerbach habe die hegelsche Begriffslehre „zerschmettert“ und die moderne Psychologie und Erkenntnistheo-

47 Beiträge II: Die Widerspruchslogik bei Hegel und Marx, S.342f.

48 Beiträge II: S.343

49 Beiträge II, S.344

50 Beiträge II: S.345.

51 Beiträge II: S.346.

52 Ebenda, S.347.

rie den unheilvollen Dualismus von Vernunft und Verstand aufgehoben. Die „Schattenseiten der kantischen Lehre“ (gemeint sein dürften die Antinomien) seien zwischenzeitlich aufgeklärt, und für eine monistische Philosophie sei die Dialektik keineswegs erforderlich⁵³ (wie schon Spinoza gezeigt hat).

Zwar teilten Marx und Engels keineswegs alle Axiome der hegelschen Philosophie, „dagegen sind andere philosophische Anschauungen aufgenommen worden, welche die dialektische Denkweise mindestens überflüssig, wenn nicht unmöglich machen“.⁵⁴ Auch der Marxismus kenne den hegelschen erkenntnistheoretischen Dualismus von Verstand und Vernunft, er unterscheide zwischen metaphysischem und dialektischem Denken. Die hieraus folgende Weigerung, einen nach den Regeln der formalen Logik geführten Nachweis eines Widerspruchs als relevanten Einwand zu betrachten, entziehe die „dialektische“ Argumentation jeder rationalen Kritik. Hier nimmt Zhitlowsky bereits wesentliche Argumente der Marxismuskritik Karl Poppers – die Abwertung rationaler Kritik durch die Dialektik⁵⁵ und die Produktion „historizistischer“ Prophezeiungen statt wissenschaftlicher, empirisch gestützter, falsifizierbarer Prognosen – vorweg.⁵⁶

Der Marxismus vertrete einen naturphilosophischen Monismus, der die Einheit der Welt in ihrer Materialität erblicke. „Auf diesem Boden ist [...] die rationalistische Lehre von der Erkennbarkeit der Welt viel weniger begründet, als auf dem des idealistischen Monismus.“⁵⁷ Die vom Marxismus unterstellte strukturelle Analogie zwischen Erkenntnissubjekt und Erkenntnisobjekt, welche die Erkennbarkeit der Welt garantieren soll, erscheine viel weniger plausibel als das hegelsche Modell, in dem die Materie fraglos den Prinzipien des vorgängigen Geistes folge.⁵⁸ Engels ver falle bei dem Versuch, die Übereinstimmung von Denken und Sein zu beweisen, in den Fehler, den auch der „vulgäre“ Materialismus mache. Dieser er liege dem Trugschluss, dass „wenn Denken und Bewußtsein Produkte des menschlichen Hirns sind und der Mensch selbst ein Naturprodukt ist,

53 Ebenda, S.348.

54 Ebenda, S.349.

55 Siehe Karl R. Popper: Vermutungen und Widerlegungen. Wachstum der wissenschaftlichen Erkenntnis, Teilbd. II, Tübingen 1997, Kapitel 15, „Was ist Dialektik?“, S.451ff.

56 Popper ebd. Kap. 16, „Prognose und Prophetie in den Sozialwissenschaften“, S.487ff.

57 Zhitlowsky: Beiträge II, S.351.

58 Auch dieses Argument taucht bei Popper fast wortgleich wieder auf: Siehe Popper, Was ist Dialektik?, S.479.

welches sich in und mit seiner Umgebung entwickelt hat, es sich dann von selbst versteht, daß die Erzeugnisse des menschlichen Hirns, die in letzter Instanz ja auch Naturprodukte sind, dem übrigen Naturzusammenhang nicht widersprechen, sondern entsprechen.⁵⁹ Dies sei allenfalls ein Indiz und weit entfernt von einem Beweis der Annahme. Engels wende hiergegen ein, der vollständige Beweis sei das naturwissenschaftliche Experiment, die Fähigkeit, einen Naturvorgang „aus seinen Bedingungen erzeugen, ihn obendrein unseren Zwecken dienstbar werden lassen“⁶⁰. Doch zur praktischen Verwendung eines Dinges gehöre nicht notwendig die Kenntnis aller seiner Eigenschaften. Eine Hausfrau, die in der Lage ist, unter Verwendung von Eiweiß einen schmackhaften Pudding zu erzeugen, müsse nicht die geringste Vorstellung von „den merkwürdigen Eigenschaften dieses chemischen Körpers haben“. Auch könne sie ohne Weiteres ein Ei „aus seinen Bedingungen“ erzeugen, indem sie auf dem Markt Hahn und Henne erstehe. Über die prinzipielle Erkennbarkeit der Dinge sei hiermit gar nichts ausgesagt. Entscheidend sei vielmehr, so Zhitlowsky, was man unter Entsprechung zwischen äußerem Sein und den Inhalten des menschlichen Bewusstseins verstehe. „Auch ein Zylinderspiegel ist ein Naturprodukt, vielleicht in einem noch viel natürlicheren Sinne als das Bewußtsein und das Denken. Und doch erscheinen in ihm die Dinge so verzerrt, daß, wenn sie in unserem Hirn ebenso verzerrt zum Vorschein kommen, von einem Zusammenhang des Denkens und des Seins wohl kaum die Rede sein kann.“⁶¹

Mit dem erkenntnistheoretischen Dualismus, den kantischen Antinomien, dem naturphilosophischen Monismus und der Identitätslehre seien die gemeinsamen Vorbedingungen der Dialektik bei Hegel und Marx erschöpft. Wesentliche Unterschiede bestünden bei der Begriffslehre und der Idealität von Zeit und Raum. Marx' Begriffen fehle die metaphysische Substanz, es sei nicht einzusehen, weshalb „auch seine Begriffe, die ja nur Abstraktionen sind, den Geist des Widerspruches in sich tragen müssen und sich nicht eines ruhigeren Daseins erfreuen können“.⁶²

Auch die Lehre von Raum und Zeit im Marxismus harmoniere nicht mit der Dialektik. Engels kenne im „Anti-Dühring“ neben der empiri-

59 Schitlowsky, Beiträge II, S.351. Das bezieht sich auf: Friedrich Engels: Anti-Dühring, in: Karl Marx/Friedrich Engels: Werke (MEW), Bd. 20, S.5-303, hier S.33.

60 Ebenda, S.352 (= Friedrich Engels: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, MEW, Bd. 21, S.274.)

61 Schitlowsky, Beiträge II, S.352.

62 Ebenda, S.353.

schen Zeit und dem empirischen Raum jeweils eine „reine“ Zeit und einen „reinen“ Raum, die von unserer Wahrnehmung unabhängig seien. Die Annahme „reinen“ Raumes und „reiner“ Zeit – der unendliche, ununterbrochene Fluss reinen Nichts und die „reine“ Leere in der Ausdehnung – seien für eine materialistische Philosophie an sich problematische Annahmen. Worin die Realität dieses dialektischen Verhältnisses von Raum und Zeit liegen solle, bleibe unklar, denn Engels sage im „Anti-Dühring“ auch: „Denn die Grundformen alles Seins sind Raum und Zeit, und ein Sein außer der Zeit ist ein ebenso großer Unsinn, wie ein Sein außerhalb des Raums“.⁶³ Zhitlowsky verweist hier auf Feuerbach, der gemeinsam mit Marx Raum und Zeit für „Wesensbedingungen“, für „Vernunftformen und Gesetze des Seins wie des Denkens“ hinnahm, der aber diesen Satz mit meisterhafter Schärfe und Klarheit dazu verwendete, die Dialektik an ihren philosophischen Wurzeln zu packen.⁶⁴ Zustimmung zitiert er Feuerbach: „Das räumliche Auseinanderfallen ist die Wahrheit der logischen Unterschiede“, sagt er [Feuerbach]. „Die Sonne ist nicht da, wo der Merkur ist, der Merkur nicht da, wo die Venus, das Auge nicht, wo das Ohr ist.“, Verschiedenes an verschiedene Orte zu stellen, räumlich zu scheiden, was qualitativ verschieden, das ist Bedingung jeder Oekonomie, selbst der geistigen“. Und in Bezug auf die Zeit heißt es ferner: „Das Mittel, entgegengesetzte oder widersprechende Bestimmungen auf eine der Wirklichkeit entsprechende Weise in einem und demselben Wesen zu vereinigen, ist nur die Zeit“. Das heißt also klar und deutlich: Ein und dasselbe Ding kann nicht es selbst und zugleich ein anderes sein, eben darum, weil die Verschiedenheiten und Gegensätze im Raume und der Zeit auseinanderfallen.⁶⁵ Für eine „reine“ Zeit und „reinen“ Raum bleibe kein Ort außer der „reinen“ Abstraktion, womit der Dialektik der Boden entzogen wäre.

Von zentraler Wichtigkeit ist ihm auch die Zurückweisung der Annahme der Dialektik, der Widerspruch sei das Wesen der Bewegung.

Am Ende kommt Zhitlowsky zu einem vernichtenden Ergebnis über den dialektischen Materialismus: „Die dialektische Logik mit ihrer Leugnung des Satzes vom Widerspruch ist als Folge von philosophischen Prämissen hergegangen, die der Mehrzahl nach in der modernen Philosophie

63 Engels, *Anti-Dühring*, S.48f., Zitat S.48.

64 Schitlowsky, *Beiträge II*, S.354.

65 Ebenda, S.354f. (= L. Feuerbach; *Grundsätze der Philosophie der Zukunft* §§ 44-47, <http://www.zeno.org/Philosophie/M/Feuerbach,+Ludwig/Grundsätze+der+Philosophie+der+Zukunft>, [letzter Zugriff 07.11.2014])

längst überwunden sind. Die Anlehnung der Widerspruchslogik an den Materialismus entzieht ihr jeden Schein von theoretischer Berechtigung. Die marxistische Kritik der formalen Logik ist nur auf dem Boden der hegelschen Philosophie verständlich und verzeihlich. Auf dem Boden des Materialismus gerät sie in Kollision mit den von Marx und Engels selbst akzeptierten Prinzipien. Zum Zwecke der wissenschaftlichen Erklärung der Welt ist die dialektische Erkenntnistheorie überflüssig. Auf das weite Gebiet der Praxis ist sie zugestandenermaßen unanwendbar und muß der formalen Logik die Herrschaft überlassen – ein Dualismus, der durch nichts gerechtfertigt werden kann. Sie ist also philosophisch unbegründet, wissenschaftlich überflüssig und praktisch meist ‚schlimmer als nutzlos‘. Und daher auf allen Gebieten unhaltbar.“⁶⁶

III. Die Wiederbegegnung Zhitlowskys und Plechanovs im deutschen Revisionismustreit

In den Jahren 1899 bis 1901 erschienen Zhitlowskys Stellungnahmen zur aktuellen Diskussion der deutschen Sozialdemokratie dort, wo sie nach seiner erkenntnistheoretischen Positionierung zu erwarten waren: in den von Joseph Bloch herausgegebenen „Sozialistischen Monatsheften“, in denen auch Eduard Bernstein und andere Vertreter des „Revisionismus“ veröffentlichten. Dort äußerte Zhitlowsky sich 1899 in zwei Fortsetzungen zu der Polemik Plechanovs gegen Conrad Schmidt und Jakob Stern.⁶⁷ Im Jahre 1900 meldete er sich mit einer engagierten Parteinahme für Eduard Bernstein und seinen Revisionismus gegenüber der bisherigen marxistischen Ausrichtung der Sozialdemokratie zu Wort,⁶⁸ und im Jahre 1901 erschien ein dreiteiliger Beitrag, „Die historiosophische Endzeitphilosophie“.⁶⁹ Dort knüpfte er inhaltlich an den ersten Beitrag

66 Ebenda, S.371f.

67 Siehe Chaim Zhitlowsky: Die Polemik Plechanov contra Stern und Conrad Schmidt, in: Sozialistische Monatshefte, 1899, S.277-283, 322-330.

68 Siehe Ders.: Die sogenannte Krise innerhalb des Marxismus, in: Sozialistische Monatshefte, 1900, S.465-470.

69 Ders.: Die historiosophische Endzielphilosophie, in: Sozialistische Monatshefte, 1901, S.19-26, 191-196, 259-266. Im Rahmen der Eingangsdefinitionen schreibt er: „Schließlich verstehe ich unter historiosophischer Endzeitphilosophie diejenige philosophische Beleuchtung des Endziels, welche die anzustrebende Gesellschaftsform als eine unvermeidliche Entwicklungsstufe der Gesellschaft auffasst und in dieser Auffassung alleine seine Begründung sucht und findet“ (S.20).

aus den „Deutschen Worten“ an und stellte, dieses Mal mit ausdrücklicher polemischer Tendenz gegen Kautsky, erneut die Wissenschaftlichkeit des „Wissenschaftlichen Sozialismus“ in Frage. Er wies hier, allerdings erheblich weniger in die Tiefe gehend als im Jahre 1895, nach, dass der Marxismus einem konsequenten Wissenschaftlichkeitsanspruch nicht gerecht werde.

Kautsky habe sein, Zhitlowskys, Verständnis des Sozialismus als „ein aus den Bedürfnissen der Gegenwart hervorgegangenes Zukunftsideal“ charakterisiert und „in der Benennung ‚frommer Wunsch‘ [...] minderwertig zu machen“ gesucht. Ein ethisch begründeter Sozialismus brauche sich jedoch den „Utopien und Illusionen der Historiosophie“ des Marxismus keineswegs unterlegen zu fühlen.⁷⁰ Zhitlowsky verwendete den Terminus „Historiosophie“, der im Kontext dieser Diskussion ungewöhnlich ist. Er stammt wohl von August Cieszkowski,⁷¹ der darunter die endgültige Überwindung der Philosophie zugunsten einer aktiven Zukunftsgestaltung der Geschichte, einer aktiven Realisierung der erkannten Wahrheit verstand. Diese von Cieszkowski konzipierte „Philosophie der Tat“, die den prophetischen Charakter der Geschichtswissenschaft postuliert, wurde in Russland insbesondere von Alexander Herzen aufgegriffen und wird auf diesem Weg auch Zhitlowsky bekannt geworden sein.⁷² Zhitlowsky verwendete „Historiosophie“ hier in gleicher Weise, wie später Popper vom Marxismus als „historizistische Lehre“ spricht, die, statt wissenschaftlich gestützter Prognosen über die Folgen politischen Handelns zu liefern, „Prophetien“ über den notwendigen Gang der historischen Entwicklung produziere.⁷³ Auch sei, anders als Kautsky behauptete, eine wissenschaftliche Beschäftigung mit dem gewünschten Ziel gesellschaftlicher Entwicklung und den Möglichkeiten seiner Erreichung keineswegs ausgeschlossen, wenn man sein Endziel nicht als objektive, aus der ökonomischen Entwicklung folgende Notwendigkeit ausweise.

Zhitlowsky definierte sein Konzept sozialistischer Wissenschaft wie folgt: „Der Sozialismus, als bestimmtes Ziel gesellschaftlicher Praxis, will eine gewisse Gesellschaftsordnung durch eine andere verdrängen. Dieses Wollen motiviert er durch die Schäden, welche die bestehende Gesell-

70 Siehe ebenda, S.263.

71 Siehe August von Cieszkowski [1814-1894]: Prolegomena zur Historiosophie, Berlin 1838.

72 Siehe Jutta Scherrer: Kulturologie. Rußland auf der Suche nach einer zivilisatorischen Identität, Wallstein 2001, S.95, Fn 5.

73 Siehe Karl R. Popper: Prognose und Prophetie in den Sozialwissenschaften, in: Vermutungen, S.487-503.

schaftsordnung hervorruft. Er hat wissenschaftlich nachzuweisen, dass die Schäden wirklich aus der herrschenden Gesellschaftsform herrühren und dass diese beseitigt werden muss, wenn die Schäden beseitigt werden sollen. Diese Arbeit hat der Sozialismus begonnen, sie wurde aber wesentlich beeinträchtigt durch das Emporkommen des historiosophischen Denkens. [...] Gegen den Sozialismus wird von der modernen bürgerlichen Wissenschaft der Vorwurf erhoben, er sei unausführbar und unhaltbar, er widerspreche der menschlichen Natur und dem Fortschritt der menschlichen Gesellschaft. Es ist die Aufgabe des wissenschaftlichen Sozialismus, diese Beweise soziologisch zu prüfen, ihre Nichtigkeit aufzuzeigen und positiv darzulegen, warum eine sozialistische Gesellschaftsordnung durchführbar und haltbar ist, warum sie weder der menschlichen Natur noch dem Fortschritt der Gesellschaft widerspricht.“⁷⁴

Neben der Auseinandersetzung um den Geschichtsdeterminismus der Marxisten wurden der philosophische Materialismus bzw. eine „ethische Ergänzung“ des Marxismus zum Gegenstand der Debatte. Ausgangspunkt der Auseinandersetzung war die gemeinsame Auffassung aller Beteiligten, der Marxismus sei eine im Wesentlichen ökonomische und soziologische Theorie und habe eine Geschichtsphilosophie entwickelt, die der Ergänzung durch eine individuelle Ethik bedürfte. Zhitlowskys Freunde, die „Revisionisten“, sowie Linkskantianer wie Karl Vorländer und Franz Staudinger favorisierten hierfür die praktische Philosophie Immanuel Kants. Plechanov, Jakob Stern⁷⁵ und Franz Mehring,⁷⁶ alles politische Gegner des Revisionismus, votierten für Spinoza, dessen erkenntnistheoretische Grundposition sie jedoch unterschiedlich interpretierten: Stern löste seinen Monismus in letzter Konsequenz idealistisch auf,⁷⁷ während Plechanov Spinoza als Materialisten auffasste, in dessen Tradition auch Marx und Engels mit ihrer materialistischen Auffassung stünden.

Der historische Materialismus sei, so der Vorschlag Sterns, erkenntnistheoretisch durch den Monismus Spinozas zu ergänzen. Dem wollte auch

74 Schitlowsky, Endzielphilosophie, S.264.

75 Jakob Stern (1843-1911), ehemaliger Rabbiner, Freidenker und „erklärter Liebling und Wortführer der Stuttgarter Arbeiterschaft“ (Clara Zetkin in ihrem Nachruf auf Stern in der Neuen Zeit vom 14.04.1911), langjähriger Redakteur der sozialdemokratischen Zeitung „Schwäbische Tagwacht“.

76 Siehe Franz Mehring: Kant und Spinoza, in: Die Neue Zeit, 1908, 673-675.

77 Siehe Jakob Stern: Die Philosophie Spinozas. Erstmals gründlich aufgeheilt und populär dargestellt (Dietz Internationale Bibliothek, Nr. 8), Stuttgart 1890, S.45: „Das Ausdehnungsattribut ist hiernach subjektiv gleich dem Denkattribut eine Denkform.“

Plechanov nicht widersprechen. Die polemische Intention seines Beitrags „Bernstein und der Materialismus“⁷⁸ richtete sich gegen Bernstein, Conrad Schmidt und den Neukantianismus. Sterns Vorschlag, „auf die Philosophie des edlen und genialen jüdischen Denkers zurückzukommen“, fand dagegen seine Billigung.⁷⁹

Plechanov stellte die These auf, der französische Materialismus des 18. Jahrhunderts sei in seiner Auffassung des Verhältnisses von Geist und Materie identisch mit der Philosophie Spinozas: „Ich mag noch so viel suchen und prüfen: ich finde keinen wesentlichen Unterschied zwischen dem Spinozismus und dem Materialismus La Mettries!“ Zu demselben Ergebnis kommt er auch hinsichtlich Holbachs und Diderots. Sodann führt er aus, Feuerbach stehe auf dem Boden des französischen Materialismus, sei sich aber dieser Übereinstimmung so wenig bewusst gewesen wie gegenwärtig Stern, auch irrten beide in ihrer Unterstellung, diese Materialisten hätten „alle Kräfte der Materie auf die Bewegung“ zurückgeführt. Der spinozistische Monismus sei sozusagen der gemeinsame Nenner, der Spinoza, die französischen Materialisten und Feuerbach sowie die Begründer des historischen Materialismus miteinander verbinde. Abschließend beglaubigt Plechanov seine Ausführungen mit einem mündlichen Statement seines „Meisters“ Engels aus dem Jahre 1889, das er selbst vernommen habe. „Eines Tages kam unser Gespräch auf die Philosophie. Engels verurteilte scharf das, was der Genosse Stern in sehr ungenauer Weise den ‚naturphilosophischen Materialismus‘ nennt. ‚Sie glauben also‘, frug ich, ‚daß der alte Spinoza Recht hatte: der Gedanke und die Ausdehnung sind nichts als die beiden Attribute einer einzigen Substanz?‘ ‚Gewiß‘, antwortete Engels, ‚der alte Spinoza hat vollständig Recht gehabt.“⁸⁰

In den „Sozialistischen Monatsheften“ kommentierte Zhitlowsky diese Ausführungen Plechanovs in dem Beitrag „Die Polemik Plechanov contra Stern und Conrad Schmidt“.⁸¹ Ohne auf die Debatte hinsichtlich der französischen Materialisten einzugehen, setzt er an der Behauptung an, dass die nicht vulgären Materialisten, also auch Marx und Engels, nicht alle Kräfte auf die Bewegung zurückführten. Leider habe es Plechanov unterlassen, die entsprechenden Zitate von Marx und Engels anzuführen,

78 Siehe Grigori Plechanov: Bernstein und der Materialismus, in: Die Neue Zeit, 1897-1898, S.545-555.

79 Ebenda, S.548.

80 Ebenda, S.554f.

81 Schitlowsky, Die Polemik Plechanov contra Stern und Conrad Schmidt, in: Sozialistische Monatshefte, 1899, S.277-283, 322-330.

stellte er maliziös fest. Er selbst zitiert Engels „Anti-Dühring“. Dort hatte dieser geschrieben: „*Bewegung ist die Daseinsweise der Materie.* [...] Bewegung im Weltraum, mechanische Bewegung kleinerer Massen auf den einzelnen Weltkörpern, Molekularschwingung als Wärme oder als elektrische oder magnetische Strömung, chemische Zersetzung und Verbindung, organisches Leben – in einer oder der andern dieser Bewegungsformen oder in mehreren zugleich befindet sich jedes einzelne Stoffatom der Welt in jedem gegebenen Augenblick [...]. Diese aktive Bewegung nennen wir *Kraft*, die passive *Kraftäußerung*.“⁸² Nach einem weiteren einschlägigen Zitat stellt Zhitlowsky fest: „In diesem Punkte geht also der marxistische Materialismus mit dem vulgären Hand in Hand.“⁸³

Stern kritisiere an den französischen Materialisten, bei diesen sei erst die Tierseele mit psychischen Eigenschaften ausgestattet, richtiger sei, dass diese Eigenschaft jeder Materie zukomme. Plechanov gebe zwar zu, dass dies stimme, behaupte jedoch, La Mettrie sowie auch Feuerbach hätten nichts anderes behauptet. Gleiches gelte für Marx und Engels. Erstaunlicherweise expliziert Zhitlowsky hier nicht seinen Einwand, bei der von Plechanov dargestellten handele es sich allenfalls um eine defizitäre spinozistische Position, da für Spinoza Gott als ein Verstandesprinzip existiere, das höher als der menschliche Verstand stehe und das mit seinem Bewusstsein die ganze wirkliche Welt umfasse. Plechanov müsste, so Zhitlowsky, hier redlicherweise deutlich machen, dass er sich mit dem Parallelismus von Denken (Beseeltheit) und Ausdehnung zwar eines Gedankenganges bedient, der auch bei Spinoza existiert. Er reiße dies aber aus dem dortigen Kontext und stelle es in einen anderen Gesamtzusammenhang – den der französischen Materialisten. Dies sei jedoch mit dem taktischen Ziel, seiner marxistischen Materialismusinterpretation einen würdigen Ahnen zu verschaffen, unvereinbar. Zhitlowsky rückt hier nicht den „theologischen“ Aspekt Spinozas in den Vordergrund, sondern will zeigen, dass Plechanov es eigentlich besser weiß und selbst in einem früheren Beitrag auch zutreffend dargestellt hat. Er zitiert aus Plechanovs „Beiträgen zur Geschichte des Materialismus“ (1896): „Alle Phänomene der Medizin und der Naturgeschichte beweisen deutlich, dass diese Kraft (das Empfindungsvermögen) in den Thieren nur das Resultat der Struktur ihrer Körper ist; dass diese Kraft mit der Bildung ihrer Organe beginnt, sich erhält, so lange sie leben, und sich endlich mit der Auflösung dieser sel-

82 Engels, *Anti-Dühring*, S.55. Hervorhebungen im Original.

83 Zhitlowsky, *Polemik Plechanov*, S.281.

ben Organe verliert.“ Zhitlowsky kommentiert hierzu: „Dieser dem Spinozismus entgegengesetzte Standpunkt Helvetius’ wird von Plechanov in seinen Beiträgen offenbar gebilligt.⁸⁴ [...] Plechanov glaubte hiernach, dass die spinozisierungenden Materialisten des XVIII. Jahrhunderts eben nicht kühn genug waren, die letzten Konsequenzen des Materialismus zu ziehen, dass der Materialismus eine Inkonsequenz begeht, wenn er zum spinozistischen Monismus herabsinkt.“ Und er fährt fort: „Im Jahre 1896, dem Erscheinungsjahr der Beiträge, pflichtete Plechanov keineswegs dem Grundgedanken des Spinozismus bei, den er, wie wir jetzt erfahren, schon sieben Jahre vorher als den eigentlichen Kern der Philosophie seines Meisters aus dem Munde dieses Meisters vernahm. Und Plechanov hatte damals recht: der konsequente Materialismus denkt tatsächlich ebenso wie Helvetius. Auch Engels dachte als konsequenter Materialist nicht anders. ‚Die Empfindung‘, sagt er, ‚ist nicht notwendig an Nerven geknüpft, wohl aber an gewisse, bisher nicht näher festgestellte Eiweisskörper‘.“⁸⁵

Plechanovs Argumente führen folglich, heißt es weiter bei Zhitlowskys, philosophiegeschichtlich in die Irre. Auch begegne die von Plechanov bezugte Äußerung von Engels aus dem Jahre 1889 hinsichtlich ihrer „Tatsächlichkeit“ ersten Bedenken: Die Ausgabe des „Anti-Dühring“ von 1894 halte ihre antispinozistische Argumentation aufrecht, was erstaune, wenn Engels bereits 1889 Spinozist gewesen sei.

Schlussfolgernd stellt Zhitlowsky fest: Es ist „unwahrscheinlich, dass Plechanov, der sich zum besonderen Verdienst anrechnet, den Anschauungen von Marx und Engels immer treu zu bleiben, – dass dieser treue Schüler in seinen Beiträgen die antispinozistische Auffassung des Helvetius noch als die einzig richtig materialistische verteidigen könnte, nachdem er von Engels selbst wusste, dass ‚der alte Spinoza recht hatte‘. Sollten wir dennoch der Mittheilung Plechanovs Glauben schenken, so müssten wir annehmen, dass Engels bewusst und völlig unnützerweise Anschauungen vertheidigt hätte, an die er selbst nicht mehr glaubte [...] Und so befinden wir uns, angesichts der mitgetheilten Episode, vor die peinliche Alternative gestellt, entweder die Aufrichtigkeit Engels’ oder die genaue Wiedergabe jener Äußerung durch Plechanov anzweifeln zu müssen [...] Aus alledem geht hervor, dass der naturphilosophische Marxismus weit entfernt ist, in der Frage nach dem Verhältnis von Geist und Materie mit dem Spinozismus zusammenzufallen. Er ist hierin mit dem ‚vulgären‘ Materialis-

84 Ebenda, S.282, Zhitlowsky zitiert Plechanov, Beiträge zur Geschichte des Materialismus, 1896, S.81f.

85 Ebenda, S.283.

mus identisch und mit denselben theoretischen Schwächen behaftet, die diesem zukommen.⁸⁶

So zutreffend Zhitlowskys Argumentation hinsichtlich der Differenz zwischen zumindest Engels' Position im „Anti-Dühring“ und Spinoza ist, so überzogen ist die abschließende Polemik hinsichtlich der von Plechanov mitgeteilten Äußerung von Engels. Sie bewegt sich, indem sie Plechanovs Aufrichtigkeit in Zweifel zieht, fast auf demselben beleidigenden Konfrontationsniveau wie Plechanovs Diktum im vorangegangenen Artikel gegen Bernstein, – „wie schade vor Allem für den Genossen Bernstein!“ – in dem er diesen hämisch auffordert, nicht zu Kant zurückzukehren, sondern: „Zurück ins Studierzimmer!“⁸⁷

Ernst Erdös verweist zu Engels' angeblicher Äußerung zu Recht auf ihren Kontext und die positive Spinozarezeption in der Jugend von Marx und Engels. Für sie sei Spinozas Philosophie mit dem philosophischen Fortschritt ihrer eigenen Ideen und bereits in Hegels Gedanken in dessen Sinn „aufgehoben“. Daher sei es „durchaus denkbar, dass Friedrich Engels im Alter in einem Gespräch, wo es offenbar gegen den bürgerlichen Materialismus geht, dem ‚alten Spinoza‘ vollständig Recht gibt.“⁸⁸

Plechanov, der die „Sozialistischen Monatshefte“ sicher verfolgte, konnte oder wollte, soweit erkennbar, auf die Polemik oder gar auf die substanziellen Argumente Zhitlowskys nichts erwidern.

Resümee

Chaim Zhitlowskys Biografie ist typisch für osteuropäische Juden, die den Modernisierungsschub, den das dortige Judentum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts durchmachte, selbst erlebten. Geboren wurde er in einem religiös traditionellen Elternhaus, das sich mental in den Kategorien des 18. Jahrhunderts bewegte. Dennoch nutzte sein Vater die Chancen, die sich durch die langsame Industrialisierung Russlands auch für Juden boten und brachte es zu bürgerlichem Wohlstand. Auch die Ideen der Haskala, der jüdischen Aufklärung, wurden in dieser Familie wahrgenommen, ohne noch zu praktischen Konsequenzen zu führen. Durch die religiös-kulturelle Praxis seiner

86 Ebenda.

87 Plechanov, Bernstein, S.547.

88 Ernst Erdös: Die Tradition Spinozas in der sozialistischen Bewegung bis 1927, in: Helmut Holzhey (Hrsg): Ethischer Sozialismus. Zur politischen Philosophie des Neukantianismus, Frankfurt/Main 1994, S.316-349, hier S.334, 338.

Familie und die traditionelle Bildung verfügte Zhitlowsky über Kenntnisse der eigenen Kultur und eine emotionale Verwurzelung, die vielen jüdischen politischen Aktivisten fehlte, die aus „bildungsferneren“ proletarischen oder bereits stärker assimilierten Familien stammten. Dies versetzte ihn in die Lage, ein jüdisches Selbstbewusstsein zu entwickeln, das ihn gegen die Option gründlicher Assimilierung an die russische oder später deutsche Kultur immunisierte.

Zhitlowsky bekam außerdem eine russische Gymnasialausbildung und erwarb sich gute Kenntnisse der russischen Literatur und radikalen Publizistik; später, nach der Emigration, erhielt er eine deutschsprachige philosophisch-akademische Sozialisation. Durch diese vielseitigen Zugänge zu unterschiedlichen Kulturen war er in der Lage, auf Augenhöhe an den allgemeinen säkularen Diskussionen in Europa und Amerika teilzunehmen, ohne eine jüdische Perspektive aufgeben zu müssen. Im Unterschied hierzu litten viele jüdische Intellektuelle – geprägt von Diskriminierungserfahrungen und oft abgebrochenen Studiengängen – unter einem Minderwertigkeitsgefühl, welches sie durch Überassimilation zu kompensieren suchten. Zhitlowsky dagegen sah es als seine Aufgabe und die der jüdischen Intellektuellen an, nicht nur modernes Wissen und Kultur unter dem jüdischen Proletariat und der Stetelbevölkerung zu verbreiten, sondern die nötigen Modernisierungsschritte der eigenen Kultur, etwa eine säkulare poetische Wiederaneignung traditioneller religiöser Texte wie des Talmud, vorzunehmen. Eine ähnliche Verbindung zwischen linkem revolutionärem Engagement und positivem Selbstbezug zur jüdischen Tradition findet sich sonst nur noch bei Isaak N. Steinberg (1888-1957), der selbst als sowjetischer Justizminister 1918/19 und linker Sozialrevolutionär seine gesetzestreue jüdische Lebensweise beibehielt, und seinem Bruder Aaron (1891-1975).⁸⁹

Zhitlowskys Kritik des marxistischen Ökonomismus resultierte auch aus der Erkenntnis der doppelten Unterdrückung der Juden im Zarenreich: religiös und national als Juden und ökonomisch als Arbeiter bzw. deklassierte „Luftmenschen“. Dass sich diese Problemstellung nicht alleine auf eine ökonomische Ursache zurückführen ließ, war ihm – neben dem persönlichen moralischen Impetus seiner sozialistischen Handlungsmotive – evident. Dies schärfte seinen Blick auf die Mängel der klassischen marxistischen Analyse, insbesondere bezogen auf die russische Situation. Die Option für eine erkenntniskritische, konstruktivistische Po-

89 Zu Isaak N. Steinberg erschien jüngst: Hendrik Wallat: Oktoberrevolution oder Bolschewismus. Studien zu Leben und Werk von Isaak N. Steinberg, Münster 2013.

sition erleichterte ihm, wie den deutschen Neukantianern, die Ungeeignetheit der Konstruktion „historischer Notwendigkeiten“ zur Erklärung historischer Phänomene zu erkennen. Auch der geschärfte Blick für die hieraus folgenden demokratischen Defizite der politischen Philosophie des „offiziellen“ Marxismus seiner Zeit, besonders Kautskys und Plechanovs, hat hier seine Basis.

Die erkenntnistheoretische Auseinandersetzung Zhitlowskys mit der hegel-marxischen Dialektik zeigt, unabhängig von der kulturellen Herkunft, Zhitlowskys scharfen Intellekt. Nach einem Studium der Philosophie in Westeuropa war er in der Lage, in den dort gebräuchlichen Kategorien und Formen härter zu argumentieren als die meisten seiner Zeitgenossen. Während jedoch der Schwerpunkt der neukantianischen Beiträge der Revisionismusdebatte in der deutschen Sozialdemokratie um 1900 im Bereich einer sozialistischen Ethik lag, stellte Zhitlowsky mit seiner Kritik der erkenntnistheoretischen Methode den Marxismus grundsätzlicher infrage.

Zhitlowskys jüdisch-osteuropäische Herkunft und die fehlende Verankerung in der westeuropäischen Sozialdemokratie standen ganz offensichtlich einer breiteren außerjüdischen Rezeption seiner Positionen entgegen. Selbst die bundesdeutschen Auseinandersetzungen mit dem Erbe des Neukantianismus in den Siebziger- bis Neunzigerjahren⁹⁰ nahmen die immerhin auf Deutsch vorliegenden Texte Zhitlowskys (dortige Schreibweise: Schitlowsky) in den „Sozialistischen Monatsheften“ und insbesondere den „Deutschen Worten“ Eduard Pernerstorfers nicht zur Kenntnis.

Kritisch wäre allerdings anzumerken, dass die Auseinandersetzung Zhitlowskys eher mit dem Marxismus der Zweiten Internationale als mit Marx selbst erfolgte. Das marxistische Hauptreferenzwerk, auf das er sich bezog, ist der „Anti-Dühring“ von Friedrich Engels, ein erst nach dem Tode von Marx erschienenes Werk, das sicher nicht den philosophischen Höhepunkt der Erkenntnistheorie marxistischer Provenienz darstellt. Ob die vorgetragenen Argumente auch gegenüber den philosophischen Schriften von Marx selber, die zu Zhitlowskys Zeit teilweise noch nicht zur Verfügung standen, durchgreifen, wäre eine eigene Untersuchung wert.

Über die Auseinandersetzung mit den zeitgenössischen Gegnern hinaus bleibt das nicht nur philosophiehistorische Verdienst Zhitlowskys, einen zentralen Ansatzpunkt für eine Fundamentalkritik des philosophischen marxistischen Denkens als Erster klar herausgearbeitet zu haben.

⁹⁰ Siehe z. B.: Hans J. Sandkühler/Rafael De la Vega (Hrsg.): *Texte zum Neukantianischen Sozialismus*, Frankfurt/Main 1970, oder Holzhey (Hrsg.), *Sozialismus*.